

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Jalil Mashali

Gott ist pro

Seite 3

Prof. Markus Steffens

Wenn Angst krank macht

Seite 10

Frank Heinrich

Jesus im Regierungsviertel

Seite 12

Gott ist
pro



„Gott ist pro Mensch“



Ralf Tibusek



Ich hörte nur einen spitzen Schrei, dann tat es einen Schlag. Eine junge Frau war auf dem vereisten Parkplatz der Großsporthalle ausgerutscht. Direkt neben meinem Auto. Große Schmerzen. Es sah sehr nach einem Oberschenkelbruch aus. „Eine Stunde dauert das schon heute bei dem Wintereinbruch“, meinte der Einsatzleiter hinter der Notrufnummer 112, „bis ein Fahrzeug da ist. Vielleicht sogar länger. Halten Sie die Frau warm.“ Ein nur bedingt hilfreicher Hinweis.

Annika – so hieß die junge Frau, der Einsatzleiter und ich entschieden uns nach kurzem Abwägen der Situation, Annika in mein Auto zu setzen und ins Krankenhaus zu fahren. Das Röntgenbild dort bestätigte den Verdacht: Annika wurde gleich in den OP geschoben. Ob ich bei ihren Eltern vorbeifahren könne und sie informieren, fragte mich eine Krankenschwester. Niemand ging dort ans Telefon.

Gefragt, getan. Vater und Mutter hörten sich meinen Bericht an. Und die Bitte der Tochter, ein paar Sachen vorbeizubringen. „Morgen früh? Bei dem Wetter? Nö. – Hätte ich die damals bloß abgetrieben!“

Es war alles gesagt. Ich war froh, das Gespräch einfach beenden zu können und zu gehen.

Mittagspause am folgenden Tag. Mein Büro im Brunnen Verlag war drei Minuten von der Klinik entfernt. Mich ließ Annikas Unfall nicht los. Ich fuhr schnell hin. Schwer eingegipst und gelagert lag die junge Frau auf der Station. „Meine Mutter hatte sicher keine Lust zu kommen?“, fragte sie. Ich wich aus: „Das Wetter ...“

Doch Annika ließ nicht locker. Und erzählte dann selbst, dass ihre Mutter immer und jedem gegenüber bedauern würde, ihre Tochter bei Entdeckung der ungewollten Schwangerschaft nicht sofort abgetrieben zu haben.

Wie man das aushalten könne, fragte ich die Studentin. „Gar nicht“, war ihre Antwort. „Man geht daran kaputt. Nein, man ist kaputt. Zerbrochen wie mein Oberschenkel.“

Ich holte tief Luft auf der Suche nach einer Antwort. Doch die hatte Annika: „Ich habe meine ganze Kindheit darunter gelitten. Doch dann bin ich im EC-Jugendkreis anderen Jugendlichen begegnet. Die haben mir gezeigt, dass Gott für mich da ist. Dass ich Gott etwas wert bin. Seitdem kann ich meine Mutter aushalten, fühle mich nicht mehr so verletzt.“

Ich bin Annika immer wieder mal begegnet in den folgenden Jahren. Sie ist jetzt Ärztin, bringt als Gynäkologin Kinder auf die Welt. Und hat selbst zwei Kinder. „Gott ist pro Mensch, pro Kinder“, hat sie mir gesagt. Ich bin froh, dass sie recht hat. Sie hat es selbst erfahren.

Ralf Tibusek
Redakteur

Pro Gott



WEIL HASS KEINE LÖSUNG IST, IST JALIL MASHALI CHRIST GEWORDEN

Wer in das Taxi von Jalil Mashali einsteigt, sieht am Innenspiegel ein Kreuz hängen. Im Radio läuft der christliche Sender ERF Plus. Manchmal gibt er seinen Fahrgästen eine christliche Schrift. Mashali will mehr, als nur Menschen von A nach B zu fahren.

2010 machte sich der heute 51-jährige als Taxifahrer in Essen selbstständig. Er wuchs im Iran auf. Damals war es sein Traum, möglichst viele jüdische Menschen zu töten. Davon erhoffte er sich einen hohen Lohn von Allah. „Ich habe Juden gehasst. Von klein auf habe ich gehört, dass Juden Kinder in Palästina töten.“

Auch Christen verachtete er. Sie tranken für ihn viel zu viel Alkohol und trieben Unzucht. Als 13-jähriger hatte er einen schweren Unfall: Ein Bus fuhr ihn an. Besonders schwer wurde sein linkes Bein verletzt. 17-mal wurde er operiert. Nach und nach musste sein ganzer Fuß amputiert werden.

Verwundert über ein Gebet

Mashali heiratete, das Paar bekam zwei Söhne, und er arbeitete als Be-

amter. Aber seine Gesundheit verschlechterte sich. Bekannte rieten ihm, für eine bessere medizinische Behandlung nach Deutschland zu gehen. 2001 kam er ins Ruhrgebiet, seine Familie folgte ein Jahr später. Nach einer Operation hatte er so starke Schmerzen, dass er beinahe aus dem 4. Stock im Krankenhaus gesprungen wäre.

Eine iranische Bekannte besuchte ihn. Kurz zuvor war sie zum Glauben an Jesus gekommen. Sie sagte, dass sie für ihn beten könne. Er wollte das zunächst nicht. „Aber ich hatte nichts zu verlieren. Ich dachte mir, soll diese blöde Frau doch beten.“

Ihr Gebet verwunderte ihn sehr. Sie sagte: „Vater im Himmel, dein Kind leidet. Im Namen von Jesus Christus, nimm sein Leiden weg.“

Der Muslim war erstaunt, dass sie Gott als Vater und ihn als Kind bezeichnete. „Im Islam sind wir

Knechte und Diener von Allah. Wir tun unsere Pflichten, mehr nicht.“

Als sie das Gebet beendet hatte, waren seine Schmerzen mit einem Schlag weg. „Ich konnte es nicht glauben. Ich wartete, dass die Schmerzen wiederkommen.“

In dieser Nacht schlief er das erste Mal seit drei Monaten durch.

Das kann nur Jesus

Die Bekannte schenkte ihm eine Bibel. Mashali forschte darin. Während es im Koran viel um kämpfen und töten geht, las er in der Bibel, dass Jesus nicht einmal ein Schwert angefasst hatte. „In meinem Inneren begann ein Kampf.“

2005 traf er eine Entscheidung für Jesus. Von da an verschwand sein Hass auf Juden und Christen. Heute ist er Mitglied einer evangelischen Gemeinde in Essen-Altendorf. Vor ein paar Jahren hatte er einen christlichen Fahrgast aus Israel. Nach der Fahrt lagen sich beide in den Armen. „Nur Jesus kann Völker zusammenbringen. Nicht die Waffen, nicht die Politiker. Nur Jesus.“

Erika Weiss, IDEA

**Der Muslim war
erstaunt, dass sie
Gott als Vater und
ihn als dessen Kind
bezeichnete.**



„Woher wissen sie das?“, fragte mich ein Mann an einer Tankstelle leicht genervt. Vermutlich hatte er einige Zeit gebraucht, um die Aufschrift auf der Motorhaube meines Autos zu entziffern. Damit die vor mir Fahrenden diese Botschaft im Spiegel lesen konnten, hatte ich die Buchstaben in Spiegelschrift aufgeklebt. Und ohne Spiegel konnte man es natürlich nicht auf den ersten Blick lesen.

Gott ist pro! Woher ich das weiß? Eine gute Frage. Und eine entscheidende Frage. Denn es ist doch ein riesen-großer Unterschied, ob ich mir das selbst ausgedacht habe, oder ob ich es aus einer verlässlichen Quelle weiß. Ob es ein Wunschtraum oder Wirklichkeit ist.

Gern erzählte ich es ihm. Ich weiß es, weil Gott es in seinem Wort sagt. Und nach wie vor ist die Bibel für mich die verlässlichste Quelle überhaupt.

Ich liebe das kleine Wort „pro“. Laut dem Online-Lexikon gehört es zwar nicht zum deutschen Grundwortschatz. In der Rangliste der Häufigkeitsverteilung belegt es lediglich Position 32.447 (von 150.000). Aber für mich hat das lateinische Lehnwort „pro“,

also „für“, so einen richtig guten Klang. Vor allem, wenn es in Bezug auf Gott gesehen wird.

Gott ist pro.

Im ersten Teil der Bibel, dem Alten Testament, hat es Gott an zig Stellen seinem Volk Israel zugesprochen. Hier zwei Kostproben:

Fürchte dich nicht, denn ich stehe dir bei; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich mache dich stark, ich helfe dir, mit meiner siegreichen Hand beschütze ich dich!

Und: *Du bist teuer in meinen Augen und wertvoll, und ich habe dich lieb.*

Besonders in schwierigen Situationen bricht bei Menschen, die Gott vertrauen, immer wieder die Frage auf, ob das wirklich stimmt. Einen Beter der Bibel hat die Frage fast zum Wahnsinn getrieben. Da passte scheinbar nichts zusammen: Menschen, die ohne Gott leben, haben Glück, Erfolg und Reichtum. Sie fallen nicht in die Gruben, die sie anderen gegraben hatten. Ihre Lügen haben keine kurzen Beine. Und bei ihnen kommt der Hochmut scheinbar nicht vor dem Fall.

Fürchte dich nicht, denn ich stehe dir bei; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich mache dich stark, ich helfe dir, mit meiner siegreichen Hand beschütze ich dich!

Diese Beobachtungen zermürben ihn total. Bis er die persönliche Begegnung mit Gott sucht. Als er ganz ehrlich das Pro und Contra abwägt, verändert sich seine Sicht. Das vermeintliche Glück der Gottlosen scheint in einem anderen Licht. Ihre Lebenssicherheit hat einen unsicheren Grund. In der Zerbrechlichkeit des Lebens fehlt ihnen der richtige Halt. Und im Erd-rutsch des Todes sind sie haltlos.

Demgegenüber erkennt er: Ganz egal, wie es mir geht, Gott hält mich. Er bringt mich durch. Weil er für mich ist, habe ich Zukunft und Hoffnung.

Der Glaube an Gott ist nicht nur eine Prothese in schweren Tagen, sondern Halt und Hilfe in guten und in schlechten Zeiten.

Der Glaube an Gott ist nicht nur eine *Prothese* in schweren Tagen, sondern Halt und Hilfe in guten und in schlechten Zeiten. Und die Gewissheit, am Ende der Zeiten auf der Seite des Siegers zu sein.

Durch das ganze Neue Testament zieht sich wie ein roter Faden die Tatsache: Gott ist für uns! Diese Grund-wahrheit hat Folgen: „Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein?“, schreibt Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom. Und als Begründung verweist er auf das stellvertretende Leiden und Sterben des Sohnes Gottes am Kreuz. „Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Gott ist Profi in Liebe und Barmherzigkeit.

Wenn Gott für uns ist, muss ich nicht verzagen. Auch nicht am eigenen Versagen.

Wenn Gott für uns ist, muss ich nicht verzweifeln. Auch nicht, wenn mich vieles Zweifeln lässt, weil ich schwere Zeiten erlebe.

Wenn Gott für uns ist, muss ich die Hoffnung nie sinken lassen. Auch nicht, wenn alles hoffnungslos ist.

Gott ist pro! Zu schade, dass viele ein ganz ande-res Gottesbild haben. Ob das an den Bildern liegt, auf denen Gott abgebildet ist? Ich frage mich wie es

kommt, dass der Liebhaber des Lebens meist finster und streng dargestellt wird? Ich finde es mehr als *problematisch*, wenn selbst der segnende Jesus ernst und eher distanziert abgebildet wird.

Gegen die Darstellungen in der Kunst können wir nur wenig tun. Gegen die falschen Gottesbilder in unseren Köpfen und Herzen aber schon. Gottes Wort ist das beste Korrektiv, weil es uns Gottes wahres *Profil* zeigt. Gott ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte. Er ist für uns, auch wenn er sich gegen uns stellt, wenn wir falsche Wege gehen. Aus Liebe protestiert er, wenn Menschen seine guten Lebens-vorgaben in den Wind schlagen.

Wir leben in einer Welt, in der schlechte Nachrichten „gute Nachrichten“ sind. Und viele wissen vor allem, wogegen sie sind. Wie gut, dass es Menschen mit einer geradezu provozierenden *Pro-Haltung* gibt. Menschen, die geprägt sind von dem Wissen: Ich bin geliebt und wert geachtet vom Schöpfer des Universums. Denn:

Gott ist pro! Ich will gern einer von denen sein. Ein Protestant für diese gute Nachricht. Fasziniert von dem guten und begründeten Wissen: Nichts und niemand kann mich von Gottes Liebe trennen.

Gott ist für uns! Hundert Pro!

Ernst Günter Wenzler

Nichts und niemand kann mich von Gottes Liebe trennen. Gott ist für uns! Hundert Pro!



Wenn Kollegen den Glauben vorleben



Rica Düde-Grandke

„Ich war ein typisches DDR-Kind“, sagt Rica Düde-Grandke (47). Sie wuchs ohne christlichen Glauben auf – und wurde erst durch ihren Beruf bei einem christlichen Arbeitgeber Christin.

Seit 2009 ist die Erziehungswissenschaftlerin Rica Düde-Grandke im Sozialwerk Malchin in Mecklenburg-Vorpommern tätig, einem Werk der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Mecklenburgische Schweiz (Baptisten). Als sie dort begann, war sie noch keine Christin. Zunächst arbeitete sie als Schulsozialarbeiterin,

*„Ich will Hilfe
schaffen dem,
der sich
danach sehnt“*

PSALM 12,6

rin, seit 2014 als Geschäftsführerin und Beraterin.

Das 1994 gegründete Werk ist unter dem christlichen Motto „Ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt“ (Psalm 12,6) tätig. Es ist aus einer ehrenamtlichen Arbeit von Gemeindegliedern mit Alkoholabhängigen entstanden. Heute kümmert es sich um sozial Benachteiligte, etwa mit einer Tafelarbeit, um Kinder- und Jugendliche und um Menschen mit vielfältigen Suchtproblematiken. 29 Personen arbeiten hauptamtlich für das Sozialwerk, über 70 ehrenamtlich.

Nur Heiligabend in der Kirche

Als Kind hatte Rica eine christliche Schulfreundin, die in die Christenlehre ging, dem kirchlichen Religionsunterricht. Als sie sich einmal erkundigte, was es mit der Christenlehre auf sich hat, verboten die Eltern ihr strengstens, da mitzuge-

hen. Allerdings ging sie zusammen mit ihrer Mutter einmal im Jahr in die Kirche – aus Tradition an Heiligabend: „Ich erinnere mich an Krippenspiele und die schönen Lieder, an die Weihnachtsgeschichte, das Licht und die Geborgenheit im Bad Doberaner Münster.“

Ihr Vater war darüber immer erbost.



Keine Glaubenserfahrungen

Aber tiefgreifende Glaubenserfahrungen machte sie nicht. Al-



lerdings ging sie immer wieder in Gottesdienste, u.a. wenn „Hubertusmessen“ gefeiert wurden. Der Heilige Hubertus von Lüttich gilt als Schutzpatron der Jäger. In Gedenken an ihn wird um den 3. November – dem Hubertustag – ein Gottesdienst gefeiert, bei dem Jagdhörner für die Musik sorgen. Und eben dieses Jagdhornblasen ist ihr Hobby.

„Ich fühle mich getragen“

Seit 2003 lebt sie in Neubrandenburg und schaute dort immer



mal wieder in der evangelischen St.-Johannis-Kirche vorbei. Ihre zwei Kinder gingen auf die evangelische Schule in der Stadt. So lernte sie die Gemeindepädagogin und die Geistlichen der Gemeinde kennen. Noch intensiver beschäftigte sie sich mit dem Glauben, als sie im Sozialwerk eine Stelle fand. Da standen und stehen Andachten, Gebete und Freizeiten auf dem Programm. Und sie lernte Menschen kennen, die ihren Glauben praktisch leben: „Sie haben ihn mir einfach vorgelebt, ohne bedrängend zu sein.“

So wurde auch Düde-Grandke Christ. 2016 zog sie daraus die Konsequenzen und ließ sich in der landeskirchlichen Johannis-Gemeinde taufen. Ihren christli-

„Ich kann Gott danken, um Hilfe bitten, einen Sinn sehen in allem Freud und Leid und die Zuversicht haben, geliebt zu werden.“

chen Glauben erlebt sie heute als Kraftquelle. Sie bekennt: „Ich kann Gott danken, um Hilfe bitten, einen Sinn sehen in allem Freud und Leid und die Zuversicht haben, geliebt zu werden.“

Das sei wichtig, um Menschen in der diakonischen Arbeit mit Liebe zu begegnen: „Ich fühle mich selbst getragen.“

Klaus Rösler, IDEA

Die Kunst des Zweifels

„Der Zweifel ist der Anfang der Weisheit!“

Das sagt René Descartes, ein französischer Philosoph aus dem 17. Jahrhundert.

Na, schönen Dank auch. Also ich gehe lieber ohne Zweifel durchs Leben. Klar, kenne ich die auch. Wenn mir alles zweifelhaft erscheint: der Wetterbericht, gewisse Zeitungsnotizen, Schnäppchenangebote. Manchmal zweifle ich sogar an meinem Verstand. Und hin und wieder sogar an Gott.

Wenn stimmt, was Descartes sagt, dann sind Zweifel gar nicht zum Verzweifeln, sondern sie machen neugierig – im positiven Sinn.

Anne, meine Patentochter, beispielsweise. Die zweifelt, ob meine Schere wirklich schneidet. Dann

probiert sie es an unserer Tischdecke aus. Nun weiß sie es – und ich leider auch!

Oder Ignaz Semmelweis, der Arzt aus dem 19. Jahrhundert. Er zweifelt an der Hygiene im Krankenhaus und entdeckt damit die Ursache für das tödliche Kindbettfieber.

Und als ich als Teenager zweifle, ob das alles mit Gott und Jesus auch so stimmt, da lese ich in der Bibel und rede mit anderen darüber. Irgendwann ist es für mich klar: Diesen Gott gibt's wirklich.

Recht hat er also, der alte Descartes: Zweifel tun gut und machen sogar weise, wenn man sich auf den Weg macht und Antworten sucht – zweifellos!

Elke Stattaus



DER NACH MIR FRAGT

Dass man Gott Fragen stellen und klare Antworten von ihm erhalten kann, das wusste ich lange nicht. Für mich bestand die Kommunikation mit Gott viele Jahre aus Lob, Dank, Bitte, Fürbitte und Klage. Mehr Möglichkeiten gab es da nicht. Auch wenn ich seine Führung schon auf unterschiedliche Weise erlebt hatte, waren mir das Warten und Hören auf Gottes konkretes Reden lange fremd.

Dann kam eine Zeit in meinem Leben, in der ich Verlust und Schmerz in einer Tiefe erlebte, wie ich es zuvor nicht für möglich gehalten hätte. In meiner Verzweiflung schrie ich zu Gott, aber er änderte nichts an meiner Situation und der Schmerz und die Verwirrung wurden immer schlimmer.

In mir verfestigte sich der Eindruck, dass Nachfolge Jesu nur Schmerz, Verlust und Loslassen von geliebten Menschen, von Vorstellungen und Wünschen bedeutete. Gott schien mir ein fordernder Gott, der kein Erbarmen mit mir und meiner hoffnungslosen Lage hatte, sondern nur noch mehr von mir verlangte: mehr Gehorsam, mehr Hingabe, mehr Aushalten, mehr Aufgabe dessen, was ich mir doch so sehnlichst wünschte.

Gehorchen wollte ich ihm tatsächlich; aber er hüllte sich auf mein verzweifertes Schreien in Schweigen und schien mir gar nicht verraten zu wollen, welchen Weg er für mich vorgesehen hatte. Ich

fühlte mich wie in einem kleinen Bötchen auf einem riesengroßen Ozean, verloren, allein, ohne Land in Sicht – und weil ich nicht wusste, wohin, ließ ich mich, vom Kämpfen erschöpft, schließlich nur noch treiben. Ich hatte aufgegeben. Warum zum Ruder greifen, wo ich weder Kompass noch Fernglas noch irgendeine Ahnung hatte, in welcher Richtung neues Land auf mich wartete? Gott, dessen Nähe ich immer gesucht hatte, hatte mich offenbar aus dem Blick verloren. Ich hatte den Eindruck, ich war ihm egal.

„Wollen wir es so machen?“

Eines Tages vertraute ich mich einer guten Bekannten an, die sich gerade zur Therapeutin ausbilden ließ. Ich schüttete ihr mein Herz aus und sagte ehrlich, wie ich mich fühlte und was gerade bei mir los war. Geduldig lauschte sie, wie ich von meinen schmerzlichen Erfahrungen der letzten Monate und Jahre berichtete. Und dass ich Gott einfach nicht mehr verstand und auch nicht mehr vertrauen konnte oder wollte.

Als ich geendet und sie mich mit ihren mitfühlenden Worten wie mit einer warmen Decke umfassen hatte, erzählte sie mir von einer Form der Seelsorge, die sie gerade kennengelernt hatte. Darin ginge es auch darum, Gott Fragen zu stellen und aufmerksam auf seine Antwort zu warten. Ich wurde hellhörig. Mein ganzes Sein sehnte sich doch

Während wir nebeneinanderher spazierten, hielt er plötzlich inne, sah mich liebevoll an und fragte: „Wollen wir es so machen?“

danach, endlich wieder etwas von diesem Gott zu hören, der mir so unendlich fern schien und der mich offenbar irgendwie vergessen hatte.

Kurzerhand vereinbarten meine Bekannte und ich einen Telefontermin. Nachdem wir uns ein bisschen ausgetauscht hatten, fingen wir an zu beten. Ich hatte keine Ahnung, wie die ganze Sache laufen würde, und ließ mich einfach anleiten. Die erste Frage, die wir Gott stellten, war die, dir mir so sehr auf der Seele brannte: Was bedeutet Nachfolge? Ich wusste nicht, wie und ob Gott antworten würde oder ob er einfach sagen würde: Schau doch in die Bibel, in Buch soundso, Vers sowieso – da steht's doch. Aber das tat er nicht.

Trotzdem kam seine Antwort prompt. Sie kam nicht in Form einer hörbaren Stimme oder eines klaren Gedankens; vielmehr kam sie in Form von Bildern, die in diesem Moment wie ein Film vor meinem inneren Auge vorbeizuziehen begannen.

Ich sah mich mit den Füßen Richtung Wasser an einem Strand liegen. Reglos, wie gelähmt, lag ich da, während die auslaufenden Wellen über meinen Körper hinwegrollten, um sich kurz darauf wieder ins Meer zurückzuziehen. Nachdem ich eine ganze Weile so gelegen hatte, merkte ich mit einem Mal, wie sich die Starre meines Körpers löste. Wie selbstverständlich stand ich auf und fing an, den Strand entlangzulaufen – erst langsam, dann immer schneller. In der Ferne erkannte ich die Umrisse eines Mannes. Und auch er lief auf mich zu, und während wir einander immer näher kamen, breitete er voller Vorfriede seine Arme aus. Als wir uns schließlich erreicht hatten, umarmte er mich und ich drückte mich fest an ihn.

Nach einer Weile lösten wir unsere Umarmung. Dann nahm mich der Mann bei der Hand und wir liefen gemeinsam in die Richtung, aus der er gekommen war. Während wir nebeneinanderher spazierten, hielt er plötzlich inne, sah mich liebevoll an und fragte: „Wollen wir es so machen?“

Seine Frage, die er mir so unerwartet stellte, überwältigte mich. Denn im selben Moment wurde mir klar, dass er auf diese Weise auf meine eigene Frage geantwortet hatte: meine Frage danach, was Nachfolge bedeutet.

„Wollen wir es so machen?“ – das hieß ja: Gott – der in der Person Jesu mit mir am Strand entlanglief – lag etwas an mir und meiner Meinung. Anders als von mir

Alle Tröstungsversuche von Menschen waren mir schal vorgekommen; aber was Gott mir zeigte, tat meiner Seele unendlich gut.

angenommen, wollte er keinen blinden Gehorsam. „Nachfolge bedeutet nicht“, stellte er mit seiner Frage klar, „dass du immer nur alles schweigend hinnehmen musst. Dass ich bedingungslose Unterordnung von dir verlange und mir egal ist, wie es dir dabei geht. Dass mir deine Wünsche und Sehnsüchte egal sind. Dass du mir egal bist.“

Seine Frage machte das Gegenteil deutlich: „Es ist mir wichtig, was du denkst. Ich zwing dich zu nichts, sondern ich frage dich voller Liebe und Zugewandtheit, ob du mit diesem oder jenem Weg einverstanden bist. Und ich will, dass du weißt: Egal, wie du dich entscheidest: Ich bleibe bei dir. Ich liebe dich. Und ich werde dich niemals verlassen.“

„Du bist mir wichtig!“

Von diesem Tag an telefonierte meine Bekannte und ich zwei Monate lang fast täglich miteinander. Mein Schmerz, meine Trauer, meine vielen Fragen waren ja noch nicht vorüber. Ich erlebte, wie Gott immer wieder in Bildern zu mir sprach, falsche Vorstellungen, die ich mir von ihm gemacht hatte, korrigierte und mein Herz mit unbändiger Freude füllte. Alle Tröstungsversuche von Menschen waren mir schal vorgekommen; aber was Gott mir zeigte, tat meiner Seele unendlich gut.

Die Bilder, durch die er in dieser Zeit mit mir redete, werde ich wohl nie vergessen. Und auch wenn es danach noch einige Jahre brauchte, bis ich mich von meinem tiefen Schmerz und den schweren Erschütterungen erholt hatte, und ich manchmal immer noch damit unterwegs bin, erinnere ich mich gern an Gottes liebevolle Frage: „Wollen wir es so machen?“, mit der er mir zuspricht: Ich frage nach dir. Denn du bist mir wichtig.

Konstanze von der Pahlen

Wenn Angst krank macht



Prof. Markus Steffens



In Deutschland leiden mehr Menschen unter Angststörungen als unter Depressionen. Etwa zehn Millionen Bundesbürger haben mindestens ein Mal in ihrem Leben eine krankhafte Angstphase erlebt. Julia Bernhard hat mit dem Psychiater Prof. Markus Steffens (54) über die Auslöser und Behandlung von Angststörungen gesprochen. Er ist Chefarzt der Abteilung Allgemeine Psychiatrie, Psychotherapie, Sozialpsychiatrie und Suchtmedizin der DGD-Klinik Hohe Mark in Oberursel (Taunus). DGD steht für „Deutscher Gemeinschafts-Diakonieverband“. Steffens ist evangelischer Christ, verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Herr Professor Steffens, jeder hat mal Angst, aber nicht jeder leidet unter einer Form der krankhaften Angst. Was ist der Unterschied?

Steffens: Angst gehört zu unserem Leben. Wir brauchen sie, um zu überleben. Wenn wir z. B. auf die Straße gehen und aus dem Augenwinkel sehen, dass da noch ein Auto kommt, reagieren wir in einem Bruchteil von Sekunden, bevor wir überhaupt richtig darüber nachdenken können, und springen zurück. Es wäre schlimm, wenn wir dieses System der Angst nicht hätten. Aber es gibt Formen der Angststörungen, bei denen sich dieser Mechanismus verselbstständigt und gravierend stark wird.

Welche Formen der Angststörung gibt es?

Steffens: Es gibt phobische Ängste wie die Höhenangst oder die Angst vor Spinnen. Manche Betroffene haben Angst, eine schwere Erkrankung zu bekommen. Häufig kommen auch Sozialängste vor, wie z. B. sich in der Öffentlichkeit zu blamieren oder große Menschenmassen nicht aushalten zu können. Bei all diesen Formen leiden die Betroffenen sehr stark. Man geht davon aus, dass etwa 15-17 % der Bevölkerung in Industriestaaten eine Angststörung haben.

Was passiert im Körper bei einer Angstattacke?

Steffens: In solchen Momenten arbeiten Hirnregionen und -systeme, die sich dann ein Stück der

Kontrolle unserer Großhirnrinde entziehen. Sie ist beispielsweise für das bewusste Denken zuständig. Der Körper reagiert mit einer Anspannung der Muskeln. Es kann zum Zittern der Hände oder der Stimme kommen. Aber es gibt auch Auswirkungen auf andere Organsysteme: Es kommt häufig zu einem beschleunigten Puls, die Atmung wird schnell und flach. Schwindel und Übelkeit können auftreten. All das ist nicht gefährlich. Aber häufig rasen dabei die Gedanken. Oft entwickelt der Betroffene dann auch noch eine Angst vor den Symptomen – bis hin zur Todesangst.

Die Einschränkungen durch solche Attacken müssen ja enorm sein.

Steffens: Natürlich. Betroffene wollen zunächst vor allem nicht, dass es wieder auftritt, und versuchen deshalb, Situationen zu meiden, in denen sie die Angstattacken schon erlebt haben. Dadurch können

*„In der Welt habt ihr Angst.
Aber seid getrost, ich habe
die Welt überwunden.“*

JOHANNES 16,33

sie viele Orte nicht mehr besuchen. Manche können sogar nicht mehr an die Arbeitsstelle gelangen oder überhaupt die Wohnung verlassen.

Schleicht Angst sich langsam an, oder erwischt sie die Betroffenen immer kalt?

Steffens: Panikattacken kommen fast immer plötzlich, innerhalb von Sekunden. Im Durchschnitt dauern sie etwa 25 Minuten. Länger nicht, denn das geht biologisch gar nicht, da die beteiligten Botenstoffe und Hormone sich dann wieder abbauen. Wenn ich aber versuche, sie wegzudrücken, geht die Attacke länger. Das ist also nicht ratsam.

Ab welchem Alter kann eine Angststörung auftreten?

Steffens: Es gibt sogar schon Kinder, die betroffen sind. Auch jeder, der bislang noch nie eine Panikattacke erlitten hat, kann eine bekommen. Niemand ist komplett gefeit davor.

Auch nicht Menschen, die sehr mutig und selbstsicher sind?

Steffens: Im Gegenteil: Besonders leistungsorientierte, engagierte und aktive Personen sind gefährdet. Es ist einer der Irrtümer über die Angst, dass sie nur labile oder persönlichkeitschwache Menschen trifft.

Schützt der christliche Glaube?

Steffens: Er kann das Risiko verringern, in eine Angststörung zu kommen, oder einen positiven Einfluss auf den Verlauf der Erkrankung nehmen. Allerdings dürfen Resilienz- oder Schutzfaktoren nicht missverstanden werden: Jeder Mensch kann von einer Angsterkrankung betroffen werden, auch jeder Christ.

Christen nehmen schnell an, ihr Gottvertrauen sei zu klein, wenn sie Angst haben.

Steffens: Auch Christen sind vor Fehlannahmen nicht gefeit. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst.“ Basta, so ist es. Es gibt also keinen Grund, nicht darüber zu reden, dass man eine Angsterkrankung hat. Und Jesus fährt fort: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33). Er sagt damit auch: Ich, ihr noch nicht.

Welche Ursachen haben Angststörungen?

Steffens: Es gibt nicht immer einen ganz bestimmten Grund für eine Panikattacke. Häufig liegen vor der ersten Attacke aber wichtige negative Lebensereignisse, wie eine Trennung, der Verlust eines nahestehenden Menschen, eine plötzliche Erkrankung. Aber auch positive Dinge wie eine Hochzeit können ein Auslöser sein. Das sind Stressoren, die die Grundanspannung steigen lassen. Dann reicht eine kleine Sache, die man vielleicht schon hundertmal erlebt hat, und die Angschwelle wird durchbrochen. Auch länger zurückliegende traumatische Erlebnisse können Ursache sein.

„Der christliche Glaube kann einen positiven Einfluss auf den Verlauf der Erkrankung nehmen.“

henden Menschen, eine plötzliche Erkrankung. Aber auch positive Dinge wie eine Hochzeit können ein Auslöser sein. Das sind Stressoren, die die Grundanspannung steigen lassen. Dann reicht eine kleine Sache, die man vielleicht schon hundertmal erlebt hat, und die Angschwelle wird durchbrochen. Auch länger zurückliegende traumatische Erlebnisse können Ursache sein.

Umfragen zeigen einen massiven Anstieg von Angsterkrankungen in jüngster Zeit.

Steffens: Wir haben inzwischen erste Zahlen aus der Corona-Pandemie, die sehr gut belegen, dass zumindest deutlich mehr jüngere Menschen von Angststörungen betroffen sind. In dieser Zeit gab es klare Stressoren: wenig soziale Kontakte, zu wenig Unterstützung. Aus früheren Forschungen bei Krisenereignissen wie Kriegen wissen wir, dass die Angststörungen meist nicht in der unmittelbaren Situation zunehmen, sondern im Nachgang. Dieser Anstieg ist also zu erwarten gewesen.

Wie wird krankhafte Angst therapiert?

Steffens: Als Erstes gilt herauszufinden, woher die Angst kommt, wann sie auftritt, wie sie sich ausbreitet und wie man bislang versucht, sie zu vermeiden. Dann arbeitet man mit dem Patienten heraus, warum die Angst von selbst wieder zurückgeht, wenn er in einer Panikattacke ist. Ein wichtiger Punkt der psychotherapeutischen Behandlung ist die Exposition: Der Betroffene muss in der Angstsituation so lange drinbleiben, bis die Angstkurve deutlich abfällt. Das erfordert eine gute Vorbereitung und Begleitung. Aber nur so machen sie die Erfahrung, dass es eben von selbst wieder geht. Wenn man das mehrfach durchführt, wird die Angstkurve immer kürzer und flacher.

Kann ein Erkrankter seine ungesunde Angst komplett loswerden?

Steffens: Absolut. Deshalb sollte man frühzeitig Hilfe in Anspruch nehmen. Angsterkrankungen sind sehr gut behandelbar.



Jesus im Regierungsviertel



Frank Heinrich, Jg. 1964, ist Theologe, Sozialpädagoge und Politiker. Von 2009 bis 2021 war er Mitglied des Deutschen Bundestages. 1997 wurde Heinrich als Heilsarmee-Offizier ordiniert (Pastor). Von 1997 bis zu seiner Bundestagskandidatur 2009 leitete er zusammen mit seiner Frau das Heilsarmee-Korps in Chemnitz. Seit 2023 zählt er zur Doppelspitze des Vorstands der Deutschen Evangelischen Allianz und ist deren Politikbeauftragter. Frank Heinrich ist seit 1987 verheiratet und Vater von vier Kindern.

Bevor ich meinen Dienst in der Hauptstadt antrat, habe ich mit vielem gerechnet, mir das Leben in der Bundespolitik bunt ausgemalt. In erster Linie sah ich harte politische Auseinandersetzungen auf mich zukommen. Ich habe sicher auch mit dem ein oder anderen Ellenbogenkampf unter Kollegen gerechnet. Ebenso wie mit neuen Freundschaften. Dass der Deutsche Bundestag aber auch eine Sphäre des Glaubens bieten würde, das hatte ich nicht erwartet. Sicher: Die ein oder andere Andacht innerhalb der Unionsfraktion würde es vielleicht geben, dachte ich. Schließlich führt meine Partei den Bezug zum Christlichen bereits im Namen. Aber einen aufrichtigen überkonfessionellen regelmäßigen Gottesdienst im Andachtsraum des Bundestages, also mitten im Berliner Trubel – das habe ich nicht kommen sehen. Doch das war bei Weitem nicht meine einzige religiöse Entdeckung in den ersten Tagen und Wochen in Berlin.

Schon die Einsetzung des neuen Bundestages, mein erster Arbeitstag, begann mit einem Gottesdienst. Noch bevor sich die 622 im Jahr 2009 gewählten Abgeordneten an ihren eigentlichen Arbeitsplatz begaben, kamen diejenigen, die wollten, zu einer groß angelegten

Veranstaltung in der St.-Hedwigs-Kathedrale zusammen. Die damalige Kanzlerin Angela Merkel, ihr Herausforderer Frank-Walter Steinmeier von der SPD, aber auch die künftige Arbeitsministerin Ursula von der Leyen oder Bundestagspräsident Norbert Lammert drängten gemeinsam mit Hunderten in Berlins wichtigste katholische Kirche unweit des Berliner Doms zwischen Alexanderplatz und Brandenburger Tor. Sie alle einte: Den ersten Tag der neuen Legislaturperiode wollten sie mit einem Gottesdienst beginnen. Gehalten dieses Mal vom damaligen Prälaten der Evangelischen Kirche, Bernhard Felmberg. Grundlage für die Predigt war an diesem Morgen ein Text aus dem Lukasevangelium:

„So wird von jedem, der viel bekommen hat, auch viel erwartet; und wem viel anvertraut wurde, von dem verlangt man umso mehr.“ (Lukas 12,48; Hoffnung für Alle)

Es ist ein Wort der Mahnung, auch und besonders für Politiker. Als Verwalter und Gestalter seien sie vom Volk gewählt, in letzter Konsequenz aber Gott gegenüber verantwortlich und gefordert, im Sinne des Gemeinwohls zu handeln, predigte Felmberg. ...

Ich war begeistert: sichtbares

Christentum im Politikbetrieb! Der Glaube, so erkannte ich an diesem Morgen, knüpft ein unsichtbares Band zwischen politischen Gegnern. Die Gewissheit: Es gibt noch etwas Höheres als Konkurrenz und politische Ziele.

Wenige Tage später erhielt ich die erste Einladung für das sogenannte Parlamentarische Gebetsfrühstück. Um 7.45 Uhr an einem Freitag, es wird in den ersten Wochen meiner Amtszeit gewesen sein, kam ich erstmals mit ein bis zwei Dutzend Abgeordneten verschiedener Fraktionen und Konfessionen zum Frühstück zusammen. Ich war künftig oft Teil dieser Treffen, die immer gleich abliefen: Wir unterhielten uns, bis ein Kollege für einen Input oder eine Meditation übernahm. Nach etwa zehn Minuten folgte ein offenes Gespräch, in dem auch Gebetsanliegen formuliert wurden. Von „Wir müssen über Afghanistan abstimmen, mein Herz ist schwer“ bis „Meine Frau ist an Krebs erkrankt.“ Nichts war tabu im Gebetskreis, aber es galt auch: Nichts dringt nach außen. Das Gebetsfrühstück endete klassisch mit einem Vaterunser.

Schon in diesen ersten Monaten im Bundestag gewöhnte ich mir an,

Gebetsspaziergänge zu machen. Manchmal lief ich spät abends durch den Tiergarten unweit des Parlaments. Dunkelheit stört mich nicht, wo andere sich gruseln, genieße ich die Ruhe. Wenn die Zeit für solche Ausflüge nicht reichte, nutzte ich nur den Gang von einem Sitzungssaal zum nächsten als Gebetszeit. Manchmal hörte ich mich dabei ein christliches Lied vor mich hin singen. Oder auch nur pfeifen. Was solls, auch das ist ein Spaziergang, dachte ich mir, und stellte Gott die Fragen, die gerade auf meinem Herzen lagen:

„Was mache ich hier?“

„Wo soll ich hin?“

„Passe ich noch in meine Schuhe?“

„Was hat gerade Priorität?“

Meine Gebetshaltung sah in etwa so aus: Ich war immer „online“. Ich habe nie Amen gesagt, nie einen Punkt gemacht, bin nie „offline“ gegangen. So wie viele heute auch ständig in Sozialen Netzwerken präsent sind. Der Draht nach oben war immer verbunden, auch wenn er nicht ständig heiß lief. Ich brauchte das, mehr noch als die enge Verbindung zu meinen Mitarbeitern. Vielleicht hat es mich sogar vor dem Zusammenbruch bewahrt. Denn den Zeitdruck auszuhalten, die Fülle der Themen und den Anspruch, immer das Richtige zu tun, das ging für mich nur mit Gott als ständigem Begleiter.

So habe ich auch eine meiner schwersten Entscheidungen durchgestanden. Sie folgte erst einige Jahre später, aber ich erinnere mich,

„Der Glaube knüpft ein unsichtbares Band zwischen politischen Gegnern.“

als wäre es gestern gewesen. Im Dezember 2015 musste ich darüber abstimmen, ob die Bundeswehr sich am Kampf gegen die Terrororganisation „Islamischer Staat“ in Syrien beteiligen sollte. Ich habe die ganze Nacht davor mit mir gerungen. Sollte ich dafür sein, dass das Leben deutscher Soldaten gefährdet wird? Stimmt es, was Sahra Wagenknecht von der Linken am kommenden Morgen in der Debatte sagen würde? Dass Krieg immer neuen Krieg hervorbringt? Oder sollte ich ganz anders denken, zu meiner Fraktion stehen und den Einsatz befürworten, um den Frieden auch in Europa zu sichern? Denn nur drei Wochen zuvor waren in Paris 130 Menschen bei Anschlägen getötet worden, allein 89 im Pariser Nachtclub Bataclan.

Ich tat in dieser Nacht kaum ein Auge zu. Am Ende habe ich für den Einsatz gestimmt. Nicht, weil ich keine Zweifel hatte. Sondern weil ich mich nach Stunden des Betens für das in meinen Augen geringere Übel entschieden habe. Und weil ich glaubte, Gott gehört zu haben: „Frank, jeder Mensch macht sich schuldig. Stell dir die Frage, mit welcher Entscheidung weniger Blut vergossen wird. Aber egal was du tust, ich halte dich.“ Er sagte mir nicht, wie ich abstimmen sollte. Aber er gab mir Sicherheit, erhobenen Hauptes ins Plenum zu gehen und meine Stimmkarte in die Urne zu werfen. In der Gewissheit, dass wir niemals wissen können, welche Konsequenzen unsere Entscheidungen haben. Wir können nur besten Gewissens handeln. Und das tat ich. Doch ich musste schnell lernen, dass das nicht jeder so sieht wie ich.



Buchvorstellung von Frank Heinrich im September 2023 in Berlin

BUCH DES MONATS

Die spannende Biografie zeichnet die Geschichte von Frank Heinrich nach. Seine Prägung durch den christlichen Glauben, sein Engagement in der Heilsarmee, den unerwarteten Sprung in die „große Politik“ und sein Leben danach.



Anna Lutz / Frank Heinrich
Ich hatte mir vorgenommen, Mensch zu bleiben
 12 Jahre als Christ im Deutschen Bundestag
 Gebunden, 160 S., ISBN 978-3-7655-3618-2, Brunnen Verlag, Gießen 2023, € 20,-

Frank Heinrich



GOTT IST KEIN LÜCKENFÜLLER

„GOTT IST KEIN LÜCKENBÜSSER. NICHT ERST AN DEN GRENZEN UNSERE MÖGLICHKEITEN, SONDERN MITTEN IM LEBEN MUSS GOTT ERKANNT WERDEN“

DIETRICH BONHOEFFER

Ja! Ich könnte mir das Leben auch ohne Gott erklären. Und jede Liebeserklärung, jeden Kuss und die Umarmung nach dem Streit für ein rein biologisches Wechselspiel von Hormonen und Botenstoffen halten.

Doch immer noch vertraue ich darauf, dass Gott selbst die Quelle des Lebens und das Geheimnis der Liebe ist.

Ja! Ich könnte mir das Universum mit seinem winzig kleinen Planeten Erde auch ohne Gott vorstellen.

„Das ewige Schweigen dieser unendlichen Räume erschreckt mich“, hat Blaise Pascal schon vor 350 Jahren gesagt.

Doch immer noch höre ich, wie Gottes Stimme das Schweigen bricht und sagt: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen! Du bist mein!“

Ja! Ich könnte mir die Option des Göttlichen aufheben zur Erklärung der allerletzten Rätsel zwischen Himmel und Erde, die unsere Wissenschaft noch immer nicht überzeugend klären kann.

Aber „Gott ist kein Lückenbüsser. Nicht erst an den Grenzen unsere Möglichkeiten, sondern mitten im Leben muss Gott erkannt werden“, meinte schon Dietrich Bonhoeffer, der mutige Theologe und Widerstandskämpfer gegen die Nazis. Und manchmal erahne ich leise, *wie* er es meinte. Denn wohin ich auch gehe, Gott ist schon da. Auch wenn ich sie nur viel zu selten erkenne – die Gottesmomente, die für dich und mich vom Himmel fallen.

Ich habe die Sonne im Monument Valley gesehen. Früh am Morgen ging sie auf, glutrot und riesig über den gewaltigen Felsmassiven. Und es war so, als würden

Sonne und Felsen ein Loblied singen auf die Herrlichkeit Gottes, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Mutter und Vater allen Lebens.

Ich habe den Dreck in Payatas gerochen, auf den stinkenden Müllbergen am Rande von Manila auf den Philippinen. Kinder suchten im Müll der Millionenmetropole nach Glas, Plastik und Blechdosen, um sie an Recyclinghändler zu verkaufen und so irgendwie zu überleben. Mitten im Müll: eine kleine Missionsstation. Und eine Ordensfrau. Sie wusch einem kleinen Jungen vorsichtig die verletzten Füße.

Und es war so, als begegnete mir Jesus Christus, der gesagt hat: „Was ihr einem der ausgegrenzten Menschen getan habt, das habt ihr mir getan.“

Ich habe das Rattern der Räder gehört.

Im Zug unterwegs zu einem schwierigen Auftrag, der mir Sorgen machte.

Ich schaute aus dem Fenster. Sah die Landschaft vorbeifliegen. Und plötzlich wurde alles still.

Ich spürte einen Frieden, der meine Ängste wie ein Windzug in Luft auflöste.

Und es war so, als berührte mich in diesem Moment der Heilige Geist, der weht, wo er will.

Ja, ich könnte das alles für Hirngespinnste halten; für zufällige Verknüpfungen elektrischer Impulse in den Synapsen meines Gehirns.

Ich könnte mir die Welt auch ohne Gott erklären, doch ich glaube, ich würde das Staunen verlieren, die begeisterte Verwunderung über das Wunder des Lebens, das uns täglich neu geschenkt wird.

Martin Buchholz

zu gesprochen



Die obligatorische Geschichte abends vorgelesen, mit jedem Kind noch gekuschelt, Licht aus. Jetzt ab an den Schreibtisch und noch einmal an die Arbeit. Türe zu. Homeoffice ist Freud und Leid ...

Ein paar E-Mails, dann die Arbeit an einem Manuskript. Plötzlich öffnet sich die Tür. Mit verweintem Gesicht steht dort der Jüngste, in der Hand seinen Teddybär: „Ich wusste doch nicht, ob du da bist, Papa!“

„Aber Zwergie, ich bin doch immer da. Ich lass dich doch nicht allein!“

„Das ist gut“, nuschelt der kleine Mann, dreht sich um, verschwindet

die Treppe hoch wieder in seinem Zimmer. Drei Minuten später gehe ich ihm nach. Den Bären im Arm liegt er entspannend schlafend in seinem Bett.

„Unser Vater im Himmel“, lautet das Gebet der Christenheit, unser einfacher Gesprächsanfang mit Gott. Da wünsche ich mir, ich wäre jederzeit so sicher wie mein Sohn: Ist der Vater im Himmel, ist Gott da in den dunklen Stunden? Ich gehe gucken. Und da ist er. Jetzt kann ich ruhig und geborgen schlafen.

Ralf Tibusek

Falls Sie AUGENBLICKmal ...

AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:

Dr. Klaus Meiß
Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Klaus Ehrenfeuchter
Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Ernst Günter Wenzler
Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:

Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Annika Mengel, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Quellenhinweis: S.14 aus Martin Buchholz, Hoffnungsfunken, Brunnen Verlag, Gießen 2023

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement € 7,50 zzgl. Versand, Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:

Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag

Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,50 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

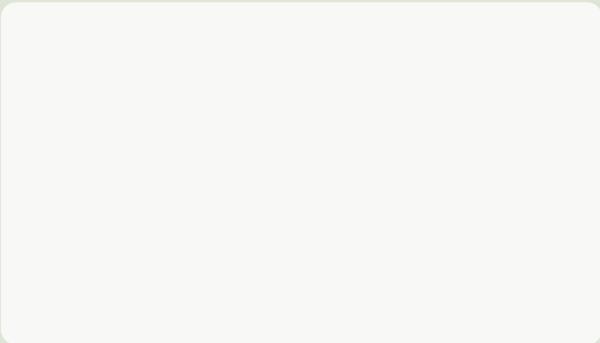
PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe:

Ostern – Ein Grund zu feiern



Ukrainische Regierung ehrt sechs deutsche Christen

Preisträger haben sich für Evakuierung behinderter Menschen eingesetzt

Bad Blankenburg (IDEA) – Die ukrainische Regierung hat sechs deutsche Christen geehrt, die sich für die Evakuierung behinderter Menschen aus dem Kriegsgebiet eingesetzt haben. Gewürdigt wurden Reinhardt Schink, Vorstand der Evangelischen Allianz in Deutschland, Gabriele Fischer-Schlüter, scheidende Leiterin des Evangelischen Allianzhauses in Bad Blankenburg, Martina Köninger vom Allianz-Arbeitskreis

„PerspektivForum Behinderung“, Susanne Chmell vom internationalen Missionswerk „Jugend mit einer Mission“ sowie Hugues Oesch und Alexander Moor, Koordinatoren von Hilfskonvois. Übergeben wurden die Orden des sogenannten „White Cross Awards“ (deutsch: Weißes Kreuzabzeichen) im Allianzhaus in Bad Blankenburg. Über 500 behinderte Menschen mit ihren Familien konnten in Sicherheit gebracht werden. „Wer ein Menschenleben rettet, rettet die Welt“, sagte Serhij Bolchuk als Vertreter der ukrainischen Regierung bei der Ehrung.

Gutenberg-Museum erwirbt Bibel im Wert von 1,85 Millionen Euro

Mainz (IDEA) – Das Gutenberg-Museum in Mainz erhält eine Bibel im Wert von rund 1,85 Millionen Euro. Das teilte das rheinland-pfälzische Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration mit. Es handelt sich dabei um eine sogenannte „Armenbibel“, die um 1460 produziert wurde. Sie zeigt illustrierte Handschriften mit typologisch zusammengestellten Texten aus dem Alten und Neuen Testament. Möglich sei der Ankauf durch den Schulterabschluss von Kulturministerium, der Stadt, der Stiftung zur Förderung des Gutenberg-Museums, der Stiftung Moses und der großzügigen Förderung der Kulturstiftung der Länder. Die Bibel sei

ein „seltenes Zeugnis aus der frühesten Zeit des Buchdrucks von herausragender Qualität“, sagte der Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, Prof. Markus Hilgert. Nun werde sich eine Lücke im Sammlungsbestand des „Weltmuseums der Druckkunst“ schließen, so Hilgert. Bei der Bibel handelt es sich nicht um die teuerste Bibel der Welt. Bei einer Auktion in New York wurde im Mai eine 1.000 Jahre alte hebräische Bibel für umgerechnet etwa 35 Millionen Euro versteigert. Deutlich billigere Bibeln gibt es in jeder Buchhandlung.



Gutenberg-Museum,
Mainz